

Deutsch-Jüdische Geschichte und Kultur in der Neuzeit

4. Internationales Kolloquium des Leo Baeck-Institutes (Jerusalem)

Jerusalem, 3. bis 8. April 2005

Nach einer Unterbrechung von mehr als vier Jahren erlaubte es die politische Lage in Israel, wieder ein internationales Seminar deutscher und israelischer Doktoranden und Post-Doktoranden am Jerusalemer Leo Baeck Institut abzuhalten.

Das Thema — „Deutsch-jüdische Geschichte und Kultur in der Neuzeit“ — war bewusst breit gefasst worden, um Doktoranden aus verschiedenen Disziplinen und mit unterschiedlichen epochalen Schwerpunkten die Teilnahme zu ermöglichen. Somit brachte das Seminar 25 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus fünf verschiedenen Fachrichtungen zusammen. Es waren vorwiegend Literatur- und Geschichtswissenschaft vertreten aber auch Judaistik/Jüdische Studien, Kulturwissenschaft und Philosophie.

Das fünftägige Programm wurde von Dr. Shlomo Mayer (Leo Baeck Institut Jerusalem) und Professor Michael Brenner (Ludwig-Maximilians-Universität München) geplant und begleitet. Vertreter aller fünf israelischen Universitäten und des Leo Baeck Instituts beteiligten sich als Vortragende oder Moderatoren einzelner Sitzungen: Prof. Itta Shedletzky, Dr. Michael Silber und Dr. Yotam Hotam von der Hebräischen Universität Jerusalem; Dr. Yfaat Weiss und Prof. Daniel Gutwein von der Universität Haifa; Prof. Robert Liberles von der Universität Bar-Ilan; Dr. Mordechai Zalkin von der Ben Gurion Universität; Prof. Shulamit Volkov und Dr. Alon Rachamimov von der Universität Tel Aviv; sowie Professor Zwi Bacharach vom Leo Baeck Institut.

Obwohl historische und literaturwissenschaftliche Dissertationen dominierten, gab es doch auch vereinzelte Arbeiten mit philosophischem und kulturwissenschaftlichem Ansatz. Der epochale Rahmen der präsentierten Arbeiten war äußerst weit und umfasste die Zeitspanne vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Unter der Vielzahl der historischen Arbeiten, die sich vor allem mit dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auseinandersetzen, ließen sich fünf Themenschwerpunkte erkennen:

Erster Schwerpunkt war die Identitätsbildung deutscher Juden im Spiegel ideologischer Debatten und im Verhältnis zu anderen Minderheiten:

Alexander Joskowicz, Doktorand an der University of Chicago in den Fächern Jüdische Studien und Geschichte, stellte seine Dissertation vor, die sich mit der Beziehung zwischen Liberalismus und Religionspolitik in den Schriften jüdischer Liberaler in Deutschland und Frankreich zwischen 1820 und 1885 beschäftigt. Seine Präsentation konzentrierte sich auf den frühen preußischen Kulturkampf, in dem liberale jüdische Zeitschriften eine anti-katholische Rhetorik benutzten und damit unterschiedliche religions- und identitätspolitische Ziele verfolgten.

Johannes Valentin Schwarz, Doktorand im Fach Geschichte an der Universität Potsdam, präsentierte seine Dissertation zum Thema „Entstehung und Entwicklung der jüdischen Presse in den deutschen Staaten bis 1850.“ Seine Arbeit begreift die jüdische Presse als ein neues Medium jüdischer Akkulturation und Identitätsbildung in der Moderne.

Der Beitrag von *Malgorzata Maksymiak-Fugmann*, „Man muss sich zwingen...‘ Sprache als Politikum im Palästina der 30er Jahre“, untersuchte Sprache als identitätsstiftendes Medium und politisches Machtmittel im Yishuv der Mandatszeit im Kontext der Auseinandersetzungen zwischen deutsch-jüdischen und ostjüdischen Einwanderern um das Hebräische als neue Nationalsprache und die Wege seiner Adaption.

Ein zweiter Themenschwerpunkt war die Reaktion der deutsch-jüdischen Gemeinschaft auf die Erfahrung von Krise:

In diesem Zusammenhang beleuchtete *Roni Hirsh-Ratzkovsky*, die gerade ihren Magister im Fach Moderne Europäische Geschichte an der Universität Tel Aviv abgeschlossen hat, die deutsch-jüdische Reaktion auf die Dreyfus-Affäre. Sie zeigte, dass diese Reaktion sowohl von einem Gefühl der Sicherheit deutscher Juden in ihrem Vaterland als auch von anti-französischen Tendenzen geprägt war.

Matthias Thorns, Doktorand im Fach Geschichte an der Universität Hannover, stellte sein Dissertationsprojekt vor, welches die Reaktionen britischer und deutscher Juden auf die durch die Erfahrung des Ersten Weltkriegs ausgelöste kommunale und ideologische Krise in den Jahren 1918-1921 untersucht. Wie er in seinem Beitrag hervorhob, verschlechterte ein zunehmender Antisemitismus die Beziehungen zwischen Juden und Nicht-Juden sowohl in Deutschland als einem Verliererland des Ersten Weltkrieges, als auch in Großbritannien, einem Siegerland des Krieges, erheblich. Zugleich wuchsen die ideologischen Spannungen zwischen Zionisten und Antizionisten aufgrund der Balfour-Erklärung und der damit verbundenen Stärkung der Zionisten innerhalb der Gemeinschaften stark an. Bei dem zunehmenden Antisemitismus und dem stärker werdenden und sich deutlicher präsentierenden Zionismus handelte es sich um grenzüberschreitende Prozesse, die sich allerdings so unterschiedlich gestalteten, dass die jüdischen Gemeinschaften beider Länder vor sehr unterschiedlichen Herausforderungen standen und sich ihre Geschichte in der Nachkriegszeit letztlich erheblich voneinander unterschied.

Eine sprachgeschichtliche Perspektive bot der Vortrag von *Arndt Kremer*, der im Fach Germanistik an der Universität Köln promoviert. Sein Dissertationsprojekt befasst sich mit liberaljüdischen, zionistischen und antisemitischen Bewertungen von Sprache zwischen 1890 und 1933 im diskursiven Spannungsfeld von Angriff und Apologie. Wie in seinem Vortrag deutlich wurde, möchte seine Untersuchung den Konflikt der Identitäts- und Diffamierungsparameter Sprache, Rasse und Nation im deutsch-jüdischen Verhältnis aufzeigen. Dabei werden anhand einschlägiger Quellen zentrale Argumentationstopoi zu Sprache generell sowie zu den Einzelsprachen Deutsch, Jiddisch und Hebräisch ausgelotet und untersucht, von welchen sprachphilosophischen, politisch-nationalen oder biologistischen Konzepten und Konstrukten sie beeinflusst wurden.

Ein dritter Schwerpunkt waren deutsch-jüdische Gemeindegeschichte und die Stadt als Ort jüdischer Akkulturation, Integration und Identitätsbildung:

Sebastian Panwitz, der kürzlich seine Dissertation zum Thema „Die Gesellschaft der Freunde in Berlin (1792-1935)“ an der Universität Potsdam abgeschlossen hat, stellte sein neues Forschungsgebiet, die Berliner jüdische Gemeinde im 19. Jahrhundert, vor. Er plädierte für eine Analyse der jüdischen Gemeinde nach ihren Trägerschichten, rechtlichen und topographischen Entwicklungen, sowie Beziehungen zu staatlichen Institutionen und argumentierte, dass die Herausbildung des liberalen Selbstverständnisses dieser Gemeinde nicht, wie gemeinhin angenommen, von einer intellektuellen Elite, sondern von einer breiten Schicht von Kaufleuten, Bankiers und Unternehmern geprägt wurde.

Marcus Pyka, der zu Beginn dieses Jahres sein Doktorat zu Heinrich Graetz' jüdischer Identität im Fach Jüdischer Geschichte an der Universität München abgeschlossen hat, präsentierte sein neues Projekt zum Thema „Geschichte der Juden in München, ca. 1750-1945“. In seinem Vortrag verfolgte er ein doppeltes Ziel, ein methodisches und ein inhaltliches. In methodischer Hinsicht bemühte sich Pyka, einige zentrale Begriffe

der Jewish Studies (wie etwa Identität, Assimilation/Akkulturation und Moderne) schärfer zu konturieren, um sie so forschungspraktisch zielgenauer einsetzen zu können. Hierauf aufbauend, skizzierte er inhaltlich ein Forschungsprogramm, das im Stande ist, den multikulturellen Hintergrund des nur scheinbar so homogenen Mikrokosmos „München“ aufzudecken.

Ein vierter Schwerpunkt der historischen Arbeiten war das Thema Modernisierung im osteuropäischen Kontext:

Haim Gertner, der kürzlich seine Promotion im Fach Jüdische Geschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem abschloss, sprach zum Thema „Magid' or 'Prediger'? The Orthodox Jewish Elite in Central Europe and its Reaction to Modernity“. Er stellte die verschiedenen Typen jüdischer Prediger in Galizien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar, wobei er die herkömmlichen kulturellen und sozialen Grenzen zwischen „traditionellem Osten“ und „assimiliertem Westen“ in Frage stellte und ein nuancierteres Bild des Weges der Orthodoxie in die Moderne zeichnete.

Tobias Grill, Doktorand im Fach Jüdische Geschichte an der Universität München, präsentierte sein Promotionsprojekt zum Thema „Das Wirken deutscher Rabbiner und deutsch-jüdischer Lehrer in den jüdischen Gemeinden Osteuropas.“ In seinem Beitrag zeigte er am Beispiel Litauens exemplarisch, wie orthodoxe deutsche Rabbiner und deutsch-jüdische Lehrer in der Zwischenkriegszeit versuchten, das von S. R. Hirsch formulierte Prinzip der ‚Tora im Derech Eretz‘ (Verbindung von Religion und säkularer Kultur) in das osteuropäische Judentum zu transferieren.

Ein fünfter Themenschwerpunkt waren Juden aus der Perspektive und im Denken von Nichtjuden:

In diesem Zusammenhang ist der Beitrag von *Doron Avraham* zu nennen („Distinct Social Organisms: Jews and other Minorities in German Conservative Thought, 1848-1876“), der den Diskurs konservativer Denker über Juden im Vergleich zu anderen Minderheiten untersuchte. In seinem Vortrag betonte er, dass während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die deutschen Konservativen eine besondere Auffassung von Nationalismus und nationaler Identität formulierten, die auf der christlichen Religion und der Gliederung der Gesellschaft basierte. Diese Auffassung habe die Haltung der Konservativen gegenüber den Minderheiten beeinflusst und die Juden als abgesonderten sozialen Organismus aufgefasst. Insofern war laut Avraham die Haltung der Konservativen gegenüber den Juden bis zum Ende des 19. Jahrhunderts keineswegs ein – wie so oft behauptet – rassistischer Antisemitismus.

Auch die Arbeit von *Yaacov Deutsch* beschäftigte sich mit der Perspektive „anderer“ auf das Judentum. Deutsch, der kürzlich seine Dissertation zum Thema „Judaism through Christian Eyes — ‘Ethnographic’ Descriptions of Judaism in the Writings of Christian scholars in Western Europe from the Sixteenth to the Middle of the Eighteenth Century“ im Fach Geschichte an der Hebräischen Universität in Jerusalem abgeschlossen hat, veranschaulichte die christlich-ethnographische Sicht auf das Judentum am Beispiel der Beschneidung und ihrer unterschiedlichen Interpretationen.

Der Beitrag von Deutsch gehört gleichzeitig zu einer anderen Gruppe historischer Arbeiten die sich mit der Frühen Neuzeit auseinandersetzen. In diesem Zusammenhang ist auch der Vortrag von *Robert Liberles* von der Universität Bar-Ilan zu erwähnen. Liberles appellierte an die jungen Forscherinnen und Forscher, sich der Frühen Neuzeit zuzuwenden und von der Fülle an unbearbeiteten Quellen und noch unbeantworteten Fragen Gebrauch zu machen. Gleichzeitig präsentierte er seine Forschungen zur jüdischen Alltagsgeschichte im deutschsprachigen Raum und sein neues Forschungsprojekt zur Rolle der Juden im Kaffeehandel und zur Bedeutung des Kaffees im jüdischen Alltagsleben des 17. und 18. Jahrhunderts.

Diana Matut, Doktorandin im Fach Judaistik an der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg auf dem Gebiet der westjiddischen Sprache und Literatur, präsentierte ihr Dissertationsprojekt zur „Wallich-Folk-Song

Collection“ aus dem späten 16. und frühen 17. Jahrhundert. Die Sammlung enthält Liebes-, Trink- und Hochzeitslieder sowie Purim-Spiele, welche Diana Matut nach ihrer Überlieferungsgeschichte untersucht und als Zeugnis jüdisch-christlicher Koexistenz analysiert.

Obwohl der Holocaust im Kontext des Seminars nicht primäres Forschungsobjekt war, setzten sich einige Arbeiten mit dem Diskurs über den Holocaust in der Nachkriegszeit auseinander:

Die Arbeit von *Laura Jockusch*, Doktorandin im Fach Hebrew and Judaic Studies an der New York University, beschäftigt sich mit jüdischen historischen Kommissionen, die von Holocaustüberlebenden in der unmittelbaren Nachkriegszeit in verschiedenen europäischen Ländern zur Erforschung der Katastrophe gegründet wurden. Ihr Vortrag konzentrierte sich auf die Arbeit der jüdischen historischen Kommissionen in Deutschland in den Jahren 1945 bis 1949.

Eine thematische Fortsetzung bot der Beitrag von *Boaz Cohen*, der seine Dissertation zum Thema „Holocaust Research in Israel 1945-1980: Trends, Characteristics, Developments“ im vergangenen Jahr an der Bar-Ilan Universität abgeschlossen hat und derzeit Jüdische Studien am Sha'anun College in Haifa lehrt. Er sprach über die Rolle der Holocaustüberlebenden in der Holocaustforschung in Israel in den 1950er Jahren. Er zeigte, dass Yad Vashem die „survivor historians“, die sich größtenteils aus den historischen Kommissionen rekrutierten, anfänglich ausschloss, sich jedoch schließlich öffentlichem Druck beugen musste.

Eine politisch-diplomatische Perspektive auf das deutsch-israelische Verhältnis gab der Vortrag von *Cornelia Lein*, Doktorandin im Fach Geschichte an der Technischen Universität Dresden. Sie arbeitet an einer Dissertation über die Beziehungen der beiden deutschen Staaten zu Israel in den Jahren 1949 bis 1963. Sie veranschaulichte ihre Arbeit mit einer Darstellung der wirtschaftlichen und ideologischen Beziehungen der DDR zum Staat Israel in den 1950er Jahren, wobei sie sowohl die Art, den Umfang und die Durchführung der Kontakte skizzierte als auch auf die Rolle der Sowjetunion, den Kontrast zur Bundesrepublik oder die bestehende Ambivalenz zwischen wirtschaftlichen Notwendigkeiten und politischen Zielen der DDR einging.

Weitere Arbeiten beschäftigten sich schließlich mit noch zeitgenössischeren Themen: *Claudia Puttfarken*, Doktorandin am Centre for German-Jewish Studies an der University of Sussex, arbeitet an einer Dissertation zum Thema „The ‚Singularity of the Holocaust‘. An Analysis of a Political and Theological Topos in Post-war Germany.“ Ihr Vortrag untersuchte Ernst Noltes Gebrauch des Topos „Singularität des Holocaust“ im Kontext des Historikerstreits. Dabei stellte sie den Widerspruch zwischen der Aufrechterhaltung des Begriffs bei gleichzeitiger Relativierung des Holocaust heraus und verwies auf die Funktion dieses Paradoxes in einem Projekt der Revision des Dritten Reiches.

Susanne Schönborn, Doktorandin im Fach Neuere und Neueste Geschichte am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, die an einer Dissertation zum Thema „Jüdische Identität in der Bundesrepublik im Spiegel politischer Debatten“ arbeitet, stellte ihre Arbeit am Beispiel der Walser-Bubis-Debatte von 1998 und der Einwanderung von Juden aus Osteuropa vor, beides für sie wichtige Aspekte der derzeitigen Umbruchsituation der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. Ausgehend von einem Identitätsbegriff, der sich an Heiner Keupps Konzept der Patchwork-Identität orientiert, richtete sie dabei den Blick besonders auf Mechanismen der In- und Exklusion zur Bildung jüdischer Identitäten und thematisierte in diesem Zusammenhang sowohl personelle als auch kollektive Identität.

Die literaturwissenschaftlichen Arbeiten deckten ebenfalls einen weiten Zeitraum ab: *Michaela Wirtz*, die ihr Doktorat im Fach Germanistik im vergangenen Jahr abgeschlossen hat und derzeit Post-Doktorandin am Rosenzweig Center in Jerusalem ist, sprach zum Thema „Patriotism and Cosmopolitanism. On the Understanding of the Term ‚Fatherland‘ in German-Jewish Literature between 1750-1850“, wobei im Zentrum ihrer Betrachtung die Werke von Moses Mendelssohn, David Friedländer, Rahel Varnhagen, Ludwig Börne, Heinrich Heine, Gabriel Riesser und Berthold Auerbach standen. In ihrem Vortrag verwies sie darauf, dass

die genannten Autoren beständig darum bemüht waren, das Verhältnis zwischen Patriotismus und Kosmopolitismus zu analysieren. Dabei kamen sie fast ausnahmslos zum Schluss, dass diese beiden Größen kompatibel seien (oder sein sollten), wenn auch unter dem wachsenden Einfluß des Nationalismus dem Patriotismus schließlich von Gabriel Riesser und insbesondere von Berthold Auerbach die größere Bedeutung zugeschrieben wurde.

Stefanie Leuenberger, Doktorandin im Fach Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin und in Jüdischen Studien an den Universitäten Basel und Heidelberg, präsentierte ihr Dissertationsthema „Jerusalem in der deutsch-jüdischen Literatur, 1848-1948“. Else Lasker-Schüler diene als Beispiel für deutsch-jüdische Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts, die das Motiv „Jerusalem“ aufnahmen und für Identitätsverfahren nutzen. Wie die Referentin betonte, könne die Arbeit mit diesem Motiv als Teil des Projekts der „Erfindung einer Tradition“ angesehen werden, für das die Moderne den Rahmen bildete. Jerusalem stehe hier für den „alten Ort des Judentums“, aus dem die Protagonisten zu entfliehen suchen, es verliert seine Rolle als fernes Ziel und „Ort der Erlösung“. Wie Leuenberger weiter ausführte, sei Jerusalem ein Denkraum, eine Bühne für Gestalten aus der Bibel und Denkfiguren moderner Diskurse, die die Zerbrochenheit des modernen Subjekts verkörpern. Jerusalem ist Ursprung und Verschiebung, es wird zur Allegorie für die „Lage des Juden in der westlichen Welt“: es ist Verhandlungsort von Diskursen über die deutsch-jüdische Lage und Ort der Suche nach einer Möglichkeit von Gemeinschaft in den seltenen Räumen des Nicht-Alltäglichen. Darüber hinaus wird Jerusalem zum Feld der Darstellung einer zweifachen Heimatlosigkeit der Emigranten, die sich in der Problematisierung der Spracharbeit im Exil widerspiegelt.

Karin Neuburger, Doktorandin in Hebräischer Literatur an der Hebräischen Universität Jerusalem, sprach über die Konzepte des „Deutschen“ und des „Jüdischen“ in Uri Zvi Greenbergs epischem Gedicht „Mephisto“ aus dem Jahr 1920. Sie gab eine Analyse des Gedichts im Hinblick auf Greenbergs Verständnis vom Verhältnis des „Selbst“ zum „Anderen“, des Deutschtums zum Judentum und der westeuropäischen zur ostjüdischen Kultur in der Moderne.

Shahar Galili, der sein Doktorat bereits 2001 abgeschlossen hat und jetzt am Institut für Germanistik an der Hebräischen Universität in Jerusalem lehrt, sprach zum Thema „Aesthetics of Redemption: Modernism and German-Jewish Literature“. Der Beitrag diskutierte die Bedeutung des Modernismus für die Redefinition jüdischer Identität in den Werken von Else Lasker-Schüler, Ernst Toller u.a.

Eine Analyse literarischer Reflexionen über die Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland präsentierte *Nikola Herweg*, Doktorandin im Fach Germanistik an der Universität Giessen. Sie arbeitet an einer Dissertation zum Thema „'nur ein land/mein Sprachland'. Erinnerung, Sprache, Identität in den Werken jüdischer Exilschriftstellerinnen deutscher Sprache“ und veranschaulichte ihre Arbeit am Beispiel der österreichisch-jüdischen Schriftstellerin und Psychoanalytikerin Anna Maria Jokl (1911-2001), die bis 1933 in Berlin lebte und von dort erst nach Prag, später London emigrierte. 1950 kehrte sie nach Berlin zurück, um schließlich 1965 „in historischer Konsequenz“ (Jokl) nach Jerusalem zu gehen. Wie Herweg betonte, sei Jokls Schreiben geprägt von der Exilerfahrung und spiegele das beständige Hinterfragen der eigenen Identität als deutschsprachige Autorin, politischer Mensch und Jüdin wider. Gleichzeitig wurde im Vortrag anhand ihrer Werke Jokls zunehmende Hinwendung zum Judentum nachgezeichnet.

Bei der Vielzahl von historischen und literaturwissenschaftlichen Studien kam zwei Arbeiten, die nicht ihresgleichen fanden, eine Sonderrolle zu:

Da war zum einen der Beitrag von *Rony Klein*, der im vergangenen Jahr seine Dissertation zur Rezeption Friedrich Hölderlins in Deutschland in den Jahren 1914-1945 im Fach Jüdische Philosophie an der Hebräischen Universität Jerusalem abgeschlossen hat. Sein Vortrag beleuchtete die deutsch-jüdische Hölderlin-Rezeption in der Weimarer Republik am Beispiel Ludwig Strauss', welcher das Konzept der Hölderlin'schen Theokratie mit jüdischer Theokratie gleichzusetzen versucht hatte.

Zum anderen eröffnete der Vortrag „Coping with Border“ von *Jonas Pfau* eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf jüdische Migration in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und auf die Erfahrung von Grenze als antisemitischem Ort der symbolischen und konkreten Exklusion jüdischer Migranten. Jonas Pfau, Doktorand im Fach Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig, arbeitet an einer Dissertation zum Thema „Fluchthilfe und Menschenschmuggel in Mitteleuropa im 20. Jahrhundert — Geschichte, Akteure und Diskurse der illegalen Migration“.

Trotz der thematischen und epochalen Vielfalt der Arbeiten und Vorträge ließen sich folgende allgemeine Tendenzen und Richtungen erkennen:

Großer Popularität erfreuten sich sowohl epochen- als auch länderübergreifende vergleichende Studien, die es sich zur Aufgabe stellen, das Spezifische eines historischen Phänomens durch den Vergleich zu erfassen und zu beschreiben. Auffallend war auch eine Tendenz zur Infragestellung der Dichotomisierung von Ost- und Westjuden hin zu einer nuancierteren Diskussion sowohl gegenseitiger Einflüsse als auch separater Entwicklungen und gegensätzlicher „mental maps“ der beiden Gruppen und ihrer Kulturbereiche. Darüber hinaus scheint die Infragestellung des Konzeptes „Assimilation“ als eines statischen Begriffs wieder neue Popularität zu genießen und wieder einmal gilt es den Begriff zu redefinieren oder gar völlig zu ersetzen.

Für das Leo Baeck Institut speziell ist eine Öffnung des zeitlichen Rahmens der von ihm geförderten Forschung zu beobachten. Die Tatsache, dass frühneuzeitliche und zeitgeschichtliche Themen Teil des LBI Seminar waren, ist Zeugnis der generellen Erweiterung der Interessengebiete des Instituts, weg von seiner klassischen Konzentration auf die Periode der „Nach-Emanzipation bis 1933“ hin zur Frühen Neuzeit oder gar zum Mittelalter, zum Holocaust und zur Nachkriegszeit.

Es bleibt zu hoffen, dass die politische Situation in Israel in den kommenden Jahren weitere so fruchtbare und bereichernde internationale Seminare für Doktoranden und Post-Doktoranden ermöglichen wird.

Laura Jockusch und Tobias Grill

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2005.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2005, Nr.042
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2005/042-05.pdf>